

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt

98 (15.12.1850)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 15. Dezember 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandacker.

N^o. 98.

Der Thürmer von St. Marien.

(Fortsetzung.)

„Und jetzt, gute Mutter, vernehmt, wie große Gnade der Herr mir auf mein Flehen erwies,“ begann Anna ihre versprochene Erzählung. „Wohl ist mir bewußt, daß während meiner Krankheit wilde Fieberträume mein Gehirn zermarterten; doch mehr als diese peinigte mich der nagende Schmerz in meiner Brust, der mir das Herz zerfraß: ich meine den Gram, den ich schon gebannt wählte durch meinen Willen, der mich aber auf dem Krankenlager mit erneuerter Wuth überfiel; oftmals bat ich Gott im Stillen, diesen Qualen ein Ende zu machen — habe ich Unrecht daran gethan, so hat er mir's schon verziehen. . . . Gestern gegen Abend nun war's mir, als sei mein letztes Stündlein erschienen. Da fiel es mir schwer auf's Herz, daß ich sterben müßte, und aus der Tiefe meiner Seele rief ich zu Gott, daß er mich nicht ohne den Segen meines Vaters von hinnen scheiden lassen möge. Eine himmlische Ruhe senkte sich nach diesem Gebet in meine Brust hernieder: mir zum Zeichen, daß mein Flehen erhört werden solle. Jetzt aber regten sich noch andere irdische Wünsche in meiner Brust. „Herr Gott im Himmel,“ betete es in mir, fast ohne daß ich's wollte, „der Du Wunder thust, würdige mich eines solchen! Laß mich den theuren Bruder noch einmal sehen und von seinen Lippen vernehmen, daß er der Schwester nicht zürnt, — laß mich das Angesicht Dessen, den ich so heiß geliebt und der mich auch liebt, noch einmal schauen und den Klang seiner Stimme hören, damit sich das irdische Herz noch einmal legen kann an der Gegenwart der Theuern, bevor es bricht!“ So lag ich nun da auf diesem Lager, ohne Kraft, ein Zeichen des Lebens von mir zu geben, des Lebens, das in meiner Seele wogte, wenigleich der Körper todt und regungslos war. O, wohl sah ich Euer trauerndes Antlitz, Mutter Wanka, als Ihr wähetet, ich sei schon heimgegangen, und fühlte Eure zitternde Hand, die den matten Schlag meines Herzens erforschte; und obwohl ich selbst glaubte, die Nacht nicht zu überleben, so konnte ich Euch doch kein Wortlein des Dankes und des Abschieds zuflüstern, denn meine Zunge war gelähmt, wie alle Gliedmaßen meines Körpers. . . .“

„Mitternacht mochte wohl längst vorüber seyn, — mir war, als hörte ich von fernher einen Karren mühsam dem Dorfe zufahren. Auch Ihr, Mutter Wanka, schienet aufzumerken auf das zu dieser Zeit seltsame Geräusch. Der Karren kam immer näher; endlich hielt er vor dieser Hütte an. Leise Stimmen und ein leises Klopfen ward ebenfalls hörbar, aber bald vom Gebell der wachsamten Rüden übertönt. Inzwischen waret Ihr aufgesprungen und hinausgeeilt, und da Ihr den Rüden sogleich Stille gebotet, hörte ich, wie Ihr in der Thür der Hütte leise mit Jemand sprachet, dessen Stimme ich wohl zu kennen vermeinte, denn es war keine andere, als die Martins, des Gehülfen meines guten Vaters. Nach kurzer Zeit ging die Thür dieses Gemaches auf, aber statt Eurer erschien ein wunderholdes Fräulein, dessen Antlitz, wie ich selbst im Traume zu mir sagte, ich jetzt nicht zum ersten Male sahe. Noch jetzt, Mutter Wanka, erinnere ich mich dieser holden Züge ganz deutlich. . . .“

„Die Fremde, welche zugleich freudig und schmerzlich bewegt schien, setzte sich an Eure Stelle und lauschte gespannt auf Alles, was aussen vorging. Dies hinderte sie jedoch nicht, mich von Zeit zu Zeit mit liebender Besorgniß und zärtlicher Theil-

nahme zu betrachten und einen innigen Kuß auf meine geschlossenen Lippen zu hauchen. O, wie wohl that ihr Schwesterliches Gebahren meinem armen Herzen, das sich von aller Welt verstoßen wähnte! . . .“

„Inzwischen waren mehrere Leute in die Hütte getreten, die Ihr nach dem großen, auf der anderen Seite gelegenen Gemach führtet, wie man aus dem Schall der Fußtritte vernahm. Als man bei der Thür dieses Gemaches vorüberging, preßte die Fremde beide Hände auf ihr Herz, als wolle sie es vor dem Herspringen bewahren; ihr schönes, glänzend-schwarzes Auge schwamm in Thränen. . . .“

„Nach längerer Zeit erst tratet Ihr wieder ein; auch Ihr waret sehr bewegt. Die Fremde erhob sich schnell und stürzte Euch entgegen. „Die Wunde ist zwar tief und schwer zu heilen,“ sagtet Ihr, „doch ist sie nicht gefährlich. Ich habe einen Heiltrank bereitet, den Ihr, edles Fräulein, ihm selbst reichen möget; Euer Anblick wird ihm sehr dienlich, wenigstens aber nicht schädlich seyn, da ich ihn genugsam vorbereitet. . . .“ Die Fremde hörte Eure letzten Worte nicht mehr; mit einem Freudenruf war sie aus dem Gemach geeilt. . . .“

„Ihr, Mutter Wanka, knieetet jetzt nieder und sandtet ein lautes inbrünstiges Dankgebet gen Himmel, daß der Herr die Seinigen so gnädiglich beschirmet, und flehet zuletzt, daß Er auch ferner seine Hand nicht abziehen und Alles wohl und gut zu Ende führen möge. In meinem Fiebertraume sprach ich ein andächtiges Amen, wenn auch meine Lippen sich nicht zu bewegen vermochten. . . .“

„Jetzt verließet Ihr wieder das Gemach, doch bald öffnete sich die Thür desselben von Neuem. . . . O Mutter, vernehmt Ihr nicht, wie mein mattes Herz lauter schlägt bei der Erinnerung dieses Augenblicks?! . . .“

„Mehrere Leute traten ein; der Erste, den ich erkannte, o Himmel! es war mein Bruder Valentin! . . . Er war bleicher, als sonst, und sein Gang unsicher, wie der eines Kranken; dazu stützet Ihr ihn zur Linken, während jene holde Fremde dies zu seiner Rechten that; als er näher kam, gewahrte ich, daß man ihm sein Haupt verbunden hatte. . . .“

„Valentin trat dicht an mein Lager und betrachtete mich eine Zeit lang mit stummem Schmerze; bald aber füllten sich seine Augen mit Thränen; er knieete nieder, legte sein Haupt an meine Brust und weinte bitterlich. „Arme, unglückliche Schwester,“ sprach er endlich schluchzend, „wie magst Du gelitten haben, während man mich verrätherisch fern hielt von Dir, und was hätte noch geschehen können, wenn nicht — —“ Der heftige Bruderschmerz hinderte ihn am Weitersprechen; erst nachdem er sich gefaßt, setzte er in einem Tone, den ich nie von ihm gehört, hinzu: „Aber Du sollst gerächt werden; das Maas des Frevels ist voll — —“ Ihr aber unterbrach ihn. . . .“

„Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr!“ sagtet Ihr zu ihm. „Ueberlaß die Ruchlosen der Strafe des Himmels, Sohn, der sich sichtlich Deiner und der Deinigen angenommen; erzürne ihn nicht durch sündige Rachegedanken! Sieh, die arme Leidende hat bereits allen ihren Feinden vergeben! . . . Eure christlichen Worte fielen nicht auf unfruchtbareren Boden, doch mehr als diese vermochte ein bittender Blick der edlen Jungfrau an seiner Seite. Er versprach, den düsteren Gedanken zu entsagen. . . .“

„Mein Bruder wandte sich um und schien Jemand zu

suchen. „Er hat es noch nicht gewagt —“ sagtet Ihr leise zu ihm. Auf Valentins Wink ginget Ihr hinaus und kehret bald darauf mit einem reichgekleideten jungen Manne zurück . . .

„An der Thür blieb dieser stehen — ich konnte ihn noch nicht erkennen . . .

„Tritt doch herzu, mein Bruder,“ wandte sich Valentin zu ihm; „ich weiß ja, daß Dein Herz seit unserer Ankunft hier weilte. Er trat am Arme der Fremden zurück, um dem scheuen Schrittes Herankommenden Raum zu geben . . .

„Was ich jetzt fühlte, Mutter Banka, kann ich Euch nicht mit Worten beschreiben, denn ich erkannte — meinen Otto! . . . Er war entsetzlich bleich; seine Lippen zitterten und seine Zähne klapperten wie im Fieber. Die sonst so feurigen Augen lagen, ihres Glanzes beraubt, tief in ihren Höhlen; ihre Blicke waren brennend, aber thränenleer und unstät. So stand er da, die Arme über einander geschlagen, mit gesenktem Haupte, während das schwarz gelockte Haar ihm wir über die bleiche Stirn und Wangen fiel. Die fremde Jungfrau legte leise weinend ihr Haupt an meines Bruders Brust; sonst herrschte tiefe Stille im Gemach . . .

„Endlich bewegten sich Otto's Lippen zum Sprechen. „Verzeihe, Du Heilige,“ sagte er fast unhörbar, „daß der tief gefallene, elende Sünder es gewagt, in Deine reine Nähe zu kommen . . . O, könnte ich doch an dieser Stelle unter tausendfacher Marter mein Leben aushauchen, damit mein entschünter Geist sich mit dem Deinigen emporschwingen könnte zum Throne des Höchsten, um durch Deine Fürbitte Gnade zu erlangen . . . Doch nein, nein, meine Gemeinschaft würde selbst das Heiligste beflecken . . . Ach, ich ewig Unglückseliger!“ — Ein schwerer, schmerzlicher Seufzer entrang sich bei diesen Worten den Tiefen seiner Brust . . .

„Valentin ergriff seine Hand. „Muth, Muth, mein Bruder,“ tröstete er in bewegtem Tone; „was Du thatest, oder thun wolltest, geschah ja nur aus unsäglicher Liebe zu ihr, aus der Liebe, die stärker ist, als Alles in der irdischen Welt, weil sie göttlichen Ursprungs ist. Siehe, schon um deswillen würde Dir vergeben werden, wenn nicht auch schon Deine tiefe und bittere Reue Dich der Vergebung theilhaftig machte . . . Der Herr im Himmel, der sichtlich mit uns ist, wird die geliebte Kranke genesen lassen, und Du und sie, Ihr werdet glücklich seyn, wie ich es schon bin!“ — Auch die Jungfrau vereinigte ihre Trostworte mit den seinigen . . .

„Otto entgegnete nichts darauf, nur ein ungläubiges Lächeln glitt auf Augenblicke über sein Antlitz . . .“

Nach einer Pause, während welcher Anna ihre Erinnerungen sammelte, fuhr sie in ihrer Erzählung wieder fort:

„Mein Vetter,“ wandte sich die Jungfrau zu meinem Otto, „warum peinigt Ihr Euch so geistlich mit schwerer Selbstanklage?! Kennen wir doch Alle der Liebe Allgewalt, und haben an uns selbst erfahren, was sie vermag! Und wissen wir doch, daß eben nur die Liebe es war, die Euch zu dem Allen trieb! . . . Wahrlich, nicht Zufall, sondern Fügung des Himmels war's, die mich den verborgenen Gang in der Mauer finden ließ, der von dem mir eingeräumten Schlafkammerlein zu dem Gemach Eures Vaters führt, diesem selbst unbekannt. Hier war es, wo mir zuerst der Plan kund ward, den sie zum Untergang meines Geliebten geschmiedet, denn wohl hatte ich den Schreckeneruf meines Vaters vernommen, als er ihn vom Fenster des Bankettsaales aus auf der Gasse gewahrte, und als die drei heimlich sich davonschlichen, belauschte ich sie, nichts Gutes ahnend, in dem geheimen Versteck und konnte Valentin warnen, wenngleich ich fürchtete, daß sein Muth diese Warnung verschmähen würde; — hier war es aber auch, wo mir am folgenden Morgen Euer heiße Liebe zu Anna kund ward, und wo sich mir Euer innerstes Wesen offenbarte; deswegen weiß ich, daß eben nur diese Liebe Euch zu dem Verzweiflungsschritte trieb . . . Wenn Euer Verbrechen so groß wäre, daß es nie gesühnt werden könnte: glaubt Ihr, daß mein Valentin Euch dann die

Bruderhand gereicht haben würde?!“ . . . Ganz erschöpft hielt sie in ihrem Redeflusse inne . . .

„Die letzten Worte der edlen Jungfrau schienen großen Eindruck auf Otto gemacht zu haben; langsam wandte er das Antlitz zu Valentin, und zwei Thränen glänzten in seinen Augen. So sahen sich die Beiden eine Zeit lang unverwandt an; als aber Valentin eine Bewegung machte, als wolle er seine Arme öffnen, da stürzte sich Otto, laut schluchzend, an seine Brust. Innig umschlungen hielten sich die Beiden . . .

„Endlich begann Otto wieder zu sprechen. „Nein,“ rief er aus, „Gott kann mich noch nicht ganz verworfen haben, denn er führte mir einen Menschen zu, der Sein wahrhaftes Kind ist! . . . Er, der mit seinen Angehörigen durch meinen Vater so unendlich viel erdulden mußte; er, auf dessen Leben ich die wüthende Meute hezte, ja auf den selbst meine verruchte Hand den Mordstahl zückte: — er selber reicht mir die Hand als Freund und Bruder! . . . Gott, Gott, hätte ich wirklich Gnade vor Deinen Augen gefunden?!“ . . . Und auf's Neue flossen reichlich seine Thränen . . .

„Manches noch ward von den Anwesenden gesprochen, dessen Sinn ich im Traume nicht recht erfassen konnte, bis Ihr, Mutter Banka, endlich zum Begehen mahnetet, da ich jeden Augenblick erwachen und die Ueberraschung mir schädlich seyn könne. Alle gehorchten Eurer Mahnung, bis auf Einen, der sich bisher im Hintergrunde des Gemachs gehalten haben mußte, da ich ihn früher nicht gewahrte. Er trat jetzt vor, kniete ebenfalls an meinem Lager nieder und benetzte meine Hände mit Thränen. Nach kurzer Pause erhob er sich und verließ schweigend das Gemach, da er Eure Schritte draußen vernahm. Dieser Letzte war Martin, der wackere Diener meines guten Vaters. Mit seinem Verschwinden war auch der schöne Traum zu Ende, auf dessen Wiederkehr oder vielmehr Fortsetzung ich bisher vergebens gehofft, die aber wohl nicht ausbleiben wird, denn der Herr, der die minderen Wünsche meines Herzens erfüllte, und mich den Bruder und den Geliebten sehen ließ, wird mir auch in seiner Gnade den höchsten nicht versagen: er wird mir des Vaters Anblick und Verzeihungswort schenken, und wäre es auch eben nur im Traume . . .

„Schon während dieses schönen Traumes gewahrte ich, wie eine wohlthuende Wärme sanft durch meine erstarrten Glieder zog. Allmählig sank ich in festeren, erquickenden Schlummer, aus dem ich eben erwachte, als ich durch unvorsichtiges Geräusch den eurigen unterbrach . . .

Die alte Wendin hatte der Kranken Erzählung mit großer Aufmerksamkeit und Spannung zugehört; selbst in den Pausen, die Anna beim Sprechen machen mußte, war kein Wortlein, kein Laut über ihre Lippen gekommen. Jetzt ergriff sie des Mädchens Hand und prüfte sorgsam den Pulsschlag.

Lächelnd ließ Anna sie gewähren. „Meine Erzählung klingt Euch seltsam, Mutter Banka,“ sagte sie, „und Ihr wähnt, die Fieberhize spreche aus mir. Dem ist aber nicht so; ich hab's in Wahrheit so geträumt, wie ich's Euch vorgebracht.“

„Ich weiß es, Kind, ich weiß es,“ murmelte Banka vor sich hin. Sie stützte tief sinnend ihr Haupt mit den Händen.

„Sagtest Du nicht, Tochter, nach Erfüllung Deiner Wünsche durch den seltsamen Traum sei Dir wohlter und besser geworden?“ fragte sie nach einiger Zeit.

„So ist es,“ entgegnete Anna.

„Meine Tochter,“ unterbrach Banka sie in feierlichem Tone, „nicht ohne tiefere Absicht, als die wäre, Dein geistig Auge noch einmal den Bruder und den Geliebten erblicken zu lassen, hat Gott die Traumbilder der vergangenen Nacht vor Deiner Seele vorüberziehen lassen: — Er wollte Dein kleingläubig zagendes Herz stärken, indem er Dir zeigte, was wirklich geschehen ist. Wisse denn: Dein Bruder Valentin hat in Wahrheit mit Otto von Lindstädt den Freundesbund geschlossen, er billigt nicht nur Deine Liebe zu Otto, sondern er sinnt auch auf Mittel, Dich mit dem Vater zu versöhnen . . . Hat also Gott das Herz des

Bruders Dir erhalten, warum sollte Er nicht auch das Vaterherz, das Dich sicherlich nicht minder geliebt, Dir wieder zugehan machen?! . . . Um Dich zu stärken im Vertrauen zu Ihm und Seiner Vaterhuld, hat Er Dir also jene Bilder vorgeführt. Laß daher fahren die Furcht vor des leiblichen Vaters Fluch, die gleich einem gefräßigen Wurme an Deiner Seele nagt und die Gesundheit Deines Körpers zerrätet, so wirst Du genesen an Leib und Seele . . ."

Begierig lauschte Anna auf jedes Wort, das über der Wendin Lippen kam; „Ihr wollt mir Etwas verschweigen, Mutter Banka,“ sagte sie mit vor unruhiger Hast zitternder Stimme; „bei allen Heiligen beschwöre ich Euch: sagt mir, was Ihr weiter von Valentin und Otto wißt, und spannt mich nicht länger auf die Folter marternder Ungewißheit! Sagt es gerade heraus, daß es kein Traum war, was ich in der vergangenen Nacht erlebt — sagt es, daß Otto und Valentin hier in der Hütte oder in deren Nähe weilen — und führt sie zu mir, daß ich sie auch einmal sehe! . . .“

Zu mehreren Malen hatte die erschreckte Wendin es versucht, den Redestrom der Kranken zu unterbrechen; doch konnte sie erst zu Worte kommen, als Anna, einer Antwort gewärtig, inne hielt, — „Meine Tochter! . . .“ war jedoch Alles, was sie, ihre vermeintliche Unvorsichtigkeit verwünschend, hervorstammeln konnte.

„O, suchet mich nicht zu täuschen, Mutter!“ bat Anna in rührendem Tone. „Wisset, in meinem Zustande, wo der hinstrebende Körper des Geistes Bande gelockert hat, durchschaut man Vieles, was sonst unverständlich und verborgen geblieben wäre. Darum mögt Ihr auch meinen Worten Glauben schenken, wenn ich sage, daß Eure wohlgemeinte Vorsicht nicht ferner bei mir von nöthen ist! . . . Zaudert nicht länger, Mutter Banka: ruft sie herbei, die Lieben! Wahrlich, ich sage Euch, ihr Anblick wird mich stärken und aufrichten, statt mir zu schaden! Es giebt überhaupt nichts mehr, was mir auf Erden zum Schaden gereichen könnte! . . .“

„So magst Du denn Alles wissen,“ sagte sie endlich. „Valentin und Otto weilen in Wahrheit in dieser Hütte, da ihnen der Eingang in die Stadt wegen der Pest verweigert werden würde, und sie auch für besser halten, diese nicht zu betreten, bis Alles sich zum Guten gewendet hat. Die holde Fremde, die Du gesehen, ist Agnes, des Ritters von Köckeritz Tochter und die Geliebte Deines Bruders . . .“

„Um Gott!“ rief Anna erschreckt, „so hat auch mein Bruder dem Fluche des Vaters getrotzt, denn Agnes von Köckeritz —“

„Auch ihm war, so wie Dir, die Abstammung des geliebten Wesens verborgen geblieben, bis vor wenigen Tagen,“ unterbrach sie die alte Wendin; „ist das nicht ein sichtlich Zeichen des Himmels, daß er den Haß und die Verbrechen der Väter durch die Liebe der Kinder tilgen und sühnen will?!“

Anna schwieg, andächtig die Hände auf ihrer Brust faltend. „Laßt sie jetzt kommen, die Lieben,“ bat sie nach einer Pause wieder. „Es ist zwar noch Nacht, aber gewiß werden sie gern meiner Bitte willfahren, denn wer weiß, ob morgen noch mein Geist so frei ist, als in diesem Augenblicke.“

„So bitte Du Gott, Tochter,“ entgegnete die Wendin, „daß Er Dir Stärke verleihen möge, damit die Freude des Wiedersehens Deinem schwachen Körper nicht Schaden thue. Ich gehe, die Freunde zu rufen.“ Sie verließ das Gemach.

„Wird mir dies Wiedersehen nicht den Abschied von dieser Welt erschweren?“ sprach Anna zweifelnd jetzt zu sich selbst. „Doch nein — bin ich doch gewiß, daß Gott mich droben zu Gnaden annehmen wird!“ Und ein gläubig Gebet stieg zum Himmel empor.

Sie wandte sich jetzt dem Eingange des Gemaches zu. Nicht allzu lange wahrte es, bis die Ersehnten eintraten: Valentin, noch immer von Banka und Agnes geführt, und hinter ihnen Otto.

Mit innigen, berebten Blicken hing sie an Valentin und

Agnes, die an ihr Lager traten und vor tiefer Nahrung nicht zu sprechen vermochten, und ihre Lippen stammelten leise Worte des Dankes, daß sie ihren Wunsch erfüllt hatten. Dann aber suchten ihre Augen den Geliebten, der bisher im Hintergrunde des Gemaches gewellt, und ihre Arme streckten sich verlangend aus nach ihm. Einen Augenblick noch stand Otto bleich und regungelos, nur seine Lippen bewegten sich wie zum Sprechen; dann aber stürzte er hinzu, warf sich vor Anna's Lager nieder, und barg schluchzend sein Antlitz in die Kissen desselben.

„Otto, mein Geliebter,“ sprach die Kranke leise, „hast Du keinen Blick, kein Wort für Deine Anna?! . . .“

„O ich Elender!“ schluchzte Otto; „ich darf es ja nicht wagen, meine Augen zu Dir, der Heiligen, zu erheben! Ich bin es ja nicht werth, in Deiner Nähe zu weilen, ich, der Verworfenen, zur Hölle Verdammte! . . .“

„Frevle nicht, Otto!“ sprach Anna ernst. „Richte Dich auf; blicke in Vertrauen auf zu dem Vater aller Gnade, und Dir wird geholfen seyn! . . .“

„Ja, Du würdest nicht so sprechen, wüßtest Du, was ich verbrochen!“ rief Otto, der gewaltsam seine Bewegung unterdrückte. „Aber Du sollst es wissen! . . . Dann magst Du mich fortweisen von Deinem Angesicht, wie es Einem meines Gelichters gebührt.“

„Sprich, Geliebter, sprich,“ sagte Anna, „damit ich Dir Trost und Zuversich widmen und Deinen verfinsterten Geist erleuchten kann mit dem ewigen Licht göttlicher Gnade. Sprich, Otto, ich höre . . .“

Otto erhob sich. Höre es, Anna, und zittere vor Abscheu und Entsetzen: durch einen Mord, ja, durch einen Mord wollte ich mir Dich erringen; ewig wollte ich Dich an einen Mörder fesseln! . . . Und ahnst Du wohl, wem dieser Mord galt?! Siehe, Deinem Bruder, Anna, Deinem Bruder Valentin! Der Preis dieses Mordes solltest Du seyn! . . . Sieh, Deinen Bruder an, Anna! Die Wunden, die seinen Körper bedeckten, habe ich ihm geschlagen, oder die Meute, die ich auf ihn hegte, wie man die Hunde auf den Edelhirsch hegt. Wähne nicht, daß die welschschwere Last meiner Schuld leichter werde durch den Umstand, daß er hier noch lebend steht; ich hätte ihn sicher gemordet, wenn nicht Gott, der das Maaß meines Frevels schon bis zum Rande gefüllt sah, ihm im letzten entscheidenden Augenblicke den treuen Diener Deines Vaters mit etlichen wackeren Leuten dieser Hütten zur Hülfe gesendet hätte . . . O, warum erschlug der treue Diener nicht auch mich im gerechten Grimme, wie er's mit meinen weniger schuldigen Helfershelfer gethan; warum ließ er das bereits erhobene Schwert sinken, als ich im Kampfe zu Boden stürzte und heller Facelschein meinen Kopf beleuchtete, dem der Helm entfallen war?! . . . O, er wußte es wohl: leben war für mich gleich schrecklich, wie sterben! . . . Nun weißt Du Alles, Anna; ich wage nicht, Dich anzuschauen, um den tiefen Abscheu in Deinen Zügen nicht lesen zu müssen; denn immer noch — wehe mir, dem Frevler! — denn immer noch liebe ich Dich! Befreie Dich durch ein Wort von meiner verpestenden Gegenwart; doch glaube mir, ich wäre schon von selbst geflohen, wenn ich nicht dies Bekenntniß hätte vor Dir ablegen wollen; — ich habe Dir das Böse gestanden, und will Dir daher auch das einzige, winzige Gute, was noch an mir war, nicht verhehlen! — Jetzt aber sprich . . .“ (Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Briefen württembergischer Auswanderer.

Nro. VIII.

(Aus dem Briefe der Frau eines aus Jrdnsf. in Württemberg ausgewanderten Holzmachers.)

Winstow im Staate NewYersey.

— — — Jetzt will ich Ihnen auch sagen, wie es uns in diesen 10 Monaten hier ergangen ist, in dem freien friedlichen Amerika. Gott sei tausendmal Dank und Ehre, ich habe in dieser

Zeit nicht Kummer erlebt, was ich draußen oft in einer Woche durchzumachen hatte. Wir sind bis daher meistens, Gottlob! gesund gewesen. Unser kleines Mädchen kann schon springen wie ein Haas, unser größeres schicken wir jetzt ein halbes Jahr in die englische Schule, und so gut sie draußen im Deutsch gelernt, so lernt sie im Englischen; denn in zwei Monaten konnte sie schon Englisch lesen, und aus den Büchern hat sie ordentlich sprechen gelernt und hat sich beworben, bis sie die dritte in der Schule war, während die andern schon ein paar Jahre in die Schule gehen. Hier ist aber keine Freischule und das Schulgeld ist so hoch, daß Sie es nicht werden glauben wollen, daß unser Mädchen $4\frac{3}{4}$ Thaler Schulgeld gekostet hat; aber der Lehrer schafft Bücher und Alles an. Wenn dann ein Mädchen in Dienst will und kann Englisch und Deutsch lesen, sprechen und schreiben, so bekommt sie auch viel mehr Lohn, als ein anderes, indem es aber die Weibseute in jeder Hinsicht in Amerika gut haben. Mein Mann verdient jeden Monat nach deutschem Geld 60 fl. nicht blos vom Schüren im Glashaus, sondern er arbeitet noch nebenzu mit Holz sägen und spalten, indem er in 24 Stunden nur 8 Stunden im Glashaus arbeitet, und er hat in diesem Fache, seit er hier ist, 300 fl. über die Kost frei gemacht, davon haben wir unsere Haushaltung eingerichtet, ungefähr mit der Hälfte, und haben täglich das Essen so gut, als die vornehmste Familie in Frdnst. Wir gingen nicht mehr hinaus, wenn uns der liebe Gott seinen Segen ferner so schenkt, wie bisher. Nur sind die Lebensmittel sehr theuer, weil noch keine Bauern hier sind. Nebst den einigen hundert Morgen Land, die unserem Herrn gehören, umgibt uns ungeheurer Wald, aber die herrlichsten Akazien, Lebensbäume, Cassiafraxbäume und noch viele wohlriechende Gesträuche, die wir nicht zu nennen wissen, trifft man hier, und wie ein herrlicher Anblick ist es, wenn man die wilden Weinstöcke so schön hinaufgeschlingelt sieht an den herrlichen Bäumen voller Trauben. Ach, könnten die armen Leute von Frdnst. hier seyn, wollten sie arbeiten, hätten sie es gut; es sind kürzlich auch zwei Männer, P. R. und G. G. aus Frdnst., hier in Arbeit gekommen, sie hacken Holz. Wenn uns der liebe Gott gesund erhält und mein Mann ein paar Jahre diesen Verdienst hat, so haben wir in einigen Jahren mehr, als wir in Deutschland in langer Zeit kummervoll verdient haben und leben viel freier und vergnügter. Freilich vergrößert sich auch unsere Familie, denn ich hoffe, ehe sie diesen Brief erhalten, haben wir ein kleines Amerikanerchen, welches, wenn es Gottes Wille ist, unser Leben noch glücklicher macht, denn in diesem Land ist die Armut keine Haderkag mehr, hier ist der arme fleißige Mann so hoch in Ehren, wie der Millionär, man bückt sich vor dem höchsten Manne nicht wie draußen nur vor dem Gerichtsdienner. Will ein armer Mann auf die Jagd, so darf er nicht Angst haben, er werde gestraft, sondern die Jagd ist frei, wir bezahlen 1 Thaler Tax, das wird ins Armenhaus verwendet, dann sind wir das ganze Jahr fertig. Freilich, wenn einer ein Trunkenbold oder Müßiggänger ist, der soll draußen bleiben, denn hier sind sie ganz verachtet. Auch sind schon Kaufleute hier gewesen, die im Walde oder Glashaus arbeiteten, diese kam es hart an, und sie beklagten sich, daß sie das Unglück verfolge, aber freilich, sie konnten nicht allen Arbeiten vorstehen. Es haben uns viele ausgelacht, auch haben wir hier durch anderer Leute Briefe erfahren, daß es draußen geheißer habe, wir würden gerne wieder hinausgehen, wenn wir nur könnten; aber vielleicht wären viele derselben froh, wenn sie bei uns wären und hätten's auch wie wir, denn draußen wären wir mit der höchsten Arbeit nicht mehr im Stande gewesen, uns ordentlich zu ernähren und zu kleiden; aber hier haben wir doch jetzt ein großes Mutterschwein eigen, und bis nächstes Frühjahr wollen wir auch eine Kuh kaufen, weil die Milch hier rar und theuer ist, und daneben haben wir doch noch ein schönes Geld. Ein Weibsbild, welche gut nähen kann, verdient täglich hier $\frac{1}{2}$ auch $\frac{3}{4}$ Thaler amerikanisch Geld (= 1 fl. 15 kr. und 1 fl. 52 fr.), so auch Schuh-

macher, die machen vortreffliche Geschäfte, welche schöne Arbeit machen können. Von der Cholera haben wir nichts verspürt, obgleich es fürchtbar heiß war; denn im Anfang Juli ernteten unsere Herren schon den Waizen ein. Wir haben in der Hitze große Feuersbrünste gehabt in den Waldungen, die fast nicht mehr zum Löschen waren; es sind 400 Morgen Wald und nachher 1400 Klafter Scheiterholz verbrannt, denn hier hat es große Wälder, in denen sich noch hier und da Bären aufhalten. — — — B. Schw.

Miscelle.

× Unter der bereits nicht geringen Anzahl von Volkskalendern nimmt der von J. J. Weber in Leipzig nach Inhalt und Ausstattung eine der ersten Stellen ein. Der diesjährige ist der zweite Jahrgang, welcher seinem Vorgänger in keiner Weise nachsteht. Die deutsche Kalenderliteratur hat einen wesentlichen Fortschritt gemacht. Wenn man in den früheren Volkskalendern nichts weiter fand, als einerseits Mittheilungen, welche der Dummheit und dem Aberglauben nur Vorschub leisten konnten und andererseits Geschichten, Anekdoten, Schnackten und Scherzreden, die nur auf die leicht befriedigte Lachlust des großen Häufens abzielten, so haben die jetzigen sich eine höhere und bessere Aufgabe gestellt, indem sie nützliche Kenntnisse, Licht und Aufklärung zu verbreiten, den Bauern- und Bürgerstand zu belehren und eine den Geist bildende und das Herz erhebende Unterhaltung zu bieten suchen. In solchem Sinne ist auch der vorliegende Volkskalender bearbeitet. Er enthält zuerst einen Jahreskalender mit der europäischen Regententafel, dann einen astronomischen und weiter einen historischen, welcher letzterer die wichtigsten Begebenheiten des vergangenen Jahres vorführt, theils in Erzählungen, theils in Biographien, wie z. B. der Maiaufstand in Dresden, der Umsturz in Baden, der Krieg in Ungarn &c. und Ministerpräsident von der Pfordten, Joseph von Radowiz, Waldeck u. A. Der zweite Abschnitt enthält politische Belehrungen. Reich ausgestattet ist die Länder- und Völkertafel; daran schließen sich naturhistorische und gemeinnützige Belehrungen, sodann ein Unterhaltungs- und ein Hand- und Hilfskalender für das Haus. Die Zahl der Abbildungen ist sehr groß und die Bildnisse der ausgezeichnetsten Personen der letzten Jahre sind vortrefflich zu nennen.

Maritätenkästlein.

○ Frankfurt. In unserem Intelligenzblatt werden von einer hiesigen Handlung „Olmüher Friedensschlafbröckel, deutsches Fabrikat, im Warschauer Geschmack zum Verkaufe empfohlen.
○ Als eine Dame die Zeitungsanzeige las, daß ein berühmter Sänger zu Limburg an der Lahn gestorben sei, rief sie verwundert aus: „Wie mancherlei Krankheiten giebt es doch! Ich hatte bisher noch nie etwas von der Lahnkrankheit gehört.“

Anagramm.

Nicht leben kannst du, nicht besteh'n
Ohn' mich, o Menschenkind!
Und dennoch bin, beim Licht besch'n,
Ich nichts als Dunst und Wind.
Doch schieb' den Kopflaut hinten hin,
So werd' ich Ton und Klang —
Du mög'st, wenn ich dein Lieblich bin,
Mir horchen Stunden lang.

Auflösung der Charade in No. 97:
Redewort.